

GOTTESDIENST VOM 27. MÄRZ 2022 IN SAATLEN

PfarrerIn Esther Straub

LESUNG PSALM 55

- 2** Vernimm, Gott, mein Gebet,
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
- 3** Höre auf mich und antworte mir.
Ich irre umher in meiner Klage.
- 4** Ich bin verstört vom Lärmen des Feindes,
vom Geschrei des Frevlers.
Denn Unheil wälzen sie auf mich,
und sie befehlen mich voller Grimm.
- 5** Mein Herz bebt in meiner Brust,
und Todesschrecken haben mich befallen.
- 6** Furcht und Zittern kommt über mich,
und Grauen bedeckt mich.
- 7** Da sprach ich: Hätte ich doch Flügel wie die Taube,
ich wollte fliegen und mir eine Bleibe suchen.
- 8** Sieh, weit weg wollte ich flüchten,
in der Wüste bleiben über Nacht.
- 9** An einen sicheren Ort möchte ich eilen
vor dem tobenden Wind, vor dem Sturm.
- 10** Verwirre, Gott,
entzweie ihre Sprache.
Denn ich sehe Gewalttat
und Hader in der Stadt.
- 11** Tag und Nacht umkreisen sie die Stadt
auf ihren Mauern,
Frevler und Unheil sind in ihrer Mitte,
- 12** Verderben ist in ihrer Mitte,
und von ihrem Markt weichen nicht

Unterdrückung und Betrug.

13 Denn nicht der Feind ist es, der mich schmäht,
das würde ich ertragen.

Nicht einer, der mich hasst, hat grossgetan gegen mich,
vor ihm könnte ich mich verbergen.

14 Nein, du bist es, ein Mensch meinesgleichen,
mein Freund und mein Vertrauter,

15 die wir enge Gemeinschaft hatten
im Hause Gottes,
zusammen gingen bei festlichem Treiben.

[...]

23 Wirf dein Anliegen auf Gott,
er wird dich versorgen,
die Gerechten lässt er
nicht ewig in Unruhe.

PREDIGT

Wirf dein Anliegen auf Gott,
Gott wird dich versorgen

Wenn das so einfach wäre, liebe Gemeinde. Der Psalmvers mag uns vielleicht Mut machen – dann, wenn wir uns zu sehr in eine Angelegenheit verstricken und nicht mehr weiter wissen, wenn wir mit unserem Alltagsschicksal hadern und gerade dabei uns selber im Weg stehen. Wirf dein Anliegen auf Gott! Dies zu beherzigen kann oft befreiend sein.

Aber bei existentieller Bedrohung? In der Situation einer ernsthaften Krankheit? Beim Verlust eines geliebten Menschen? Und im Krieg, konfrontiert mit Zerstörung, Terror, täglichem Tod? Kann ich da einem Psalmvers wie diesem trauen? «Wirf dein Anliegen auf Gott. Gott wird dich versorgen.» Und kann ich diesen Vers andern Menschen zumuten?

Wenn ich den 55. Psalm von Beginn weg lese, scheint mir, dass die Person, die hier betet, in einer aussichtslosen, physisch bedrohlichen Lage steckt. Der Psalm thematisiert Schrecken und Horror – all das, was Menschen im Krieg widerfährt. Da gibt es keine Verharmlosung oder billigen Trost. Erst am Schluss schimmert die vorsichtige Gewissheit auf: «Gott wird dich versorgen und nicht ewig in Unruhe lassen».

Ich will es so versuchen: Mich durch den Psalm hindurch mit den Erfahrungen der Person, die da betet, konfrontieren lassen. Sie sprechen zu mir und sie tun dies sehr aktuell. Wenn ich den Psalm zu den Zeitungen lege, dann scheint er mir gestern geschrieben worden zu sein, in dieser Passions- und Leidenszeit Europas.

2 Vernimm, Gott, mein Gebet,
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.

3 Höre auf mich und antworte mir.
Ich irre umher in meiner Klage.

4 Ich bin verstört vom Lärmen des Feindes,
vom Geschrei des Frevlers.

Denn Unheil wälzen sie auf mich,
und sie befehlen mich voller Grimm.

5 Mein Herz bebt in meiner Brust,
und Todesschrecken haben mich befallen.

6 Furcht und Zittern kommt über mich,
und Grauen bedeckt mich.

Wir sehen die Bilder aus der kriegsversehrten Ukraine, lesen die Berichte, allein sie erschüttern uns bis tief ins Innerste. Vielleicht lesen wir mit der Zeit weniger – nicht weil wir bereits abgestumpft wären, sondern aus Furcht, es nicht zu ertragen – allein die Bilder und Berichte.

Wie muss es sein, den Krieg 1:1 zu erleben, die Bomben, den Tod, die Angst, den Lärm, die Keller, die Flucht, die Ungewissheit?

Wir können es nicht nachempfinden, nicht einmal vorstellen. Wir können zuhören, mitleiden, unsere Solidarität ausdrücken, Hilfe leisten und Flüchtende gastfreundlich unter uns empfangen, wenn sie hier eine Bleibe suchen.

7 Da sprach ich: Hätte ich doch Flügel wie die Taube,
ich wollte fliegen und mir eine Bleibe suchen.

8 Sieh, weit weg wollte ich flüchten,
in der Wüste bleiben über Nacht.

9 An einen sicheren Ort möchte ich eilen
vor dem tobenden Wind, vor dem Sturm.

Über 4 Mio Ukrainerinnen wurden zur Flucht aus der Ukraine gezwungen und weitere Millionen sind im Land selbst auf der Flucht vor der Zerstörung. Sie lassen ihre Lieben zurück, die nicht mitkönnen, weil sie kämpfen wollen oder müssen, weil sie nicht in der Lage sind zu fliehen oder keine Kraft haben.

«Weit weg wollte ich flüchten, in der Wüste bleiben über Nacht».

Wie lange dauert die Nacht? Wann endlich gibt es Lichtblicke im mörderischen Geschehen? Seit über einem Monat sterben täglich Menschen durch Bomben und Granaten. Und es geht weiter. Die Nacht ist lang.

10 Verwirre, Gott,
entzweie ihre Sprache.

Denn ich sehe Gewalttat
und Hader in der Stadt.

11 Tag und Nacht umkreisen sie die Stadt
auf ihren Mauern,

Frevel und Unheil sind in ihrer Mitte,
12 Verderben ist in ihrer Mitte,
und von ihrem Markt weichen nicht
Unterdrückung und Betrug.

In Mariupol umkreist Gewalttat die Stadt Tag und Nacht und ist das Verderben allpräsent. Fluchtkorridore für die Zivilbevölkerung sind nicht zustande gekommen: Ein Kriegsverbrechen. Die Stadt, so gross wie unsere, ist zu über 90% zerstört, Wohnhaus um Wohnhaus, Spitäler, Kulturorte, alles niedergebombt, die Kämpfe dauern an.

Nadeshda Suchorukova schrieb anfangs Woche für eine deutsche Tageszeitung aus der zerstörten Stadt einen Bericht:

«Ich gehe auf die Straße in den Pausen zwischen Bombardierungen. Ich muss meinen Hund ausführen. Er wimmert stets, zittert, versteckt sich hinter meinen Beinen. Ich bin die ganze Zeit müde. Mein Hof, inmitten der Hochhäuser, ist still und tot. Ich habe keine Angst mehr, mich umzuschauen.

Gegenüber brennt das Treppenhaus des Hauses 105. Die Flammen haben fünf Stockwerke gefressen und kauen langsam am sechsten. In einem Zimmer brennt das Feuer sauber, wie im Kamin. Schwarze verkohlte Fenster stehen ohne Glas. Daraus fallen, wie Zungen, vom Feuer angenagte Vorhänge heraus. Ich schaue darauf, ruhig und wie ausgeliefert.

Ich bin sicher, dass ich bald sterbe. Das ist die Frage von einigen Tagen. Alle in dieser Stadt warten ständig auf den Tod. Ich will nur, dass er nicht sehr schrecklich ist. Vor drei Tagen besuchte uns ein Freund meines ältesten Neffen und erzählte, dass es einen Volltreffer auf die Feuerwehrzentrale gab. Die Jungs, die Retter, sind umgekommen. Einer Frau wurden Arme, Beine, Kopf abgerissen. Ich träume davon, dass alle meine Körperteile am Platz bleiben, selbst nach einer Fliegerbombenexplosion.

Ich weiß nicht warum, aber es kommt mir wichtig vor. Obwohl, andererseits, während der Kampfhandlungen wird man einen sowieso nicht bestatten. So haben uns Polizisten geantwortet, als wir sie auf der Straße anhielten und fragten, was wir mit der toten Oma eines unserer Bekannten tun sollen. Sie empfahlen, sie auf den Balkon zu legen. Interessant, auf wie vielen Balkonen liegen jetzt tote Körper?

Unser Haus ist das einzige im Frieden-Prospekt ohne Volltreffer. Es wurde zweimal von Raketen tangential gestreift, in einigen Wohnungen flogen Fenster heraus, aber es ist fast unbeschädigt, und im Vergleich mit anderen Häusern sieht es wie ein Glückspilz aus.

Der ganze Hof ist mit mehreren Schichten von Asche, Glas, Plastik und Metallscherben bedeckt. Ich versuche, nicht in die Richtung des Eisenklotzes zu schauen, der auf den Kinderspielplatz gefallen ist. Ich denke, das ist eine Rakete, oder vielleicht eine Mine. Es ist mir egal, nur unangenehm. Im Fenster des zweiten Obergeschosses sehe ich ein Gesicht, und mich schaudert es. Es stellt sich heraus, dass ich Angst vor lebenden Menschen habe.

Mein Hund beginnt zu heulen, und ich verstehe, dass man gleich wieder schießen wird. Ich stehe am hellen Tag auf der Straße, und rund herum ist Grabesstille. Keine Autos, keine Stimmen, weder Kinder noch Omis auf den Bänken. Selbst der Wind ist gestorben. Aber ein Paar Menschen sind doch da. Sie liegen an der Hausseite und auf dem Parkplatz, gedeckt mit Oberbekleidung. Ich will sie nicht anschauen. Ich fürchte, einen Bekannten zu sehen.

Das ganze Leben glüht in meiner Stadt jetzt in Kellern. Es ähnelt der Kerze in unserem Abschnitt. Sie zu löschen ist kinderleicht. Jede Erschütterung, jeder Windhauch bringt Dunkelheit. Ich versuche zu weinen, aber ich kann nicht. Ich habe Mitleid mit mir, mit meinen Angehörigen, meinem Mann, Nachbarn, Freunden. Ich kehre zurück in den Keller[...]. Zwei Wochen sind vergangen, und ich weiß nicht mehr, dass es irgendwann ein anderes Leben gab.»

13 Denn nicht der Feind ist es, der mich schmäht,
das würde ich ertragen.

Nicht einer, der mich hasst, hat grossgetan gegen mich,
vor ihm könnte ich mich verbergen.

14 Nein, du bist es, ein Mensch meinesgleichen,
mein Freund und mein Vertrauter,

15 die wir enge Gemeinschaft hatten
im Hause Gottes,
zusammen gingen bei festlichem Treiben.

«Du bist es, ein Mensch meinesgleichen.» Das ist das Ver-
rückte am Krieg. Er ist weder eine Naturgewalt noch der
Angriff eines Wesens, das unfähig wäre, das Gute zu denken
und zu tun. Sondern er ist das Produkt eines Menschen
«meinesgleichen». Aus reiner Willkür, Machtgier, Narzissmus
überfällt Putin mit seinen Truppen einen souveränen Staat und
tritt das Völkerrecht mit Füßen.

Soldaten und Offiziere, Menschen unseresgleichen, tun
folgsam ihren Dienst. Sie scheinen nicht anders zu können,
man lernt es zu gehorchen und man lernt einzustimmen ins
Lied, das im Land gesungen wird.

Für einmal sind es nicht die Religionen, die gegeneinander
Krieg anfangen, es sind Glaubensgeschwister wie im Psalm:
«die wir enge Gemeinschaft hatten im Hause Gottes, zusam-
men gingen bei festlichem Treiben».

Ein Glaube, ein christlicher Glaube, ein und dieselbe Orthodo-
xie. Patriarch Kyrill spricht von einer «metaphysischen Bedeu-
tung des Krieges» und rechtfertigt, was passiert. In mehreren
Appellen – unter anderem vom Ökumenischen Rat der
Kirchen, von der Konferenz Europäischer Kirchen, vom
Oberhaupt der Orthodoxen Kirche der Ukraine und von
orthodoxen Priestern Russlands – wurde Kyrill dazu aufgefor-

dert, sich vom Krieg zu distanzieren und mit allen möglichen Mitteln auf Putin einzuwirken zum sofortigen Abbruch der kriegerischen Handlungen – bisher ohne Ergebnis.

«Nein, du bist es, ein Mensch meinesgleichen, mein Freund und mein Vertrauter, die wir enge Gemeinschaft hatten im Hause Gottes, zusammen gingen bei festlichem Treiben.»

Mit aller Deutlichkeit weist die Person, die mit diesen Worten betet, auf den wunden Punkt: Wir sind es, die Unrecht und Elend verantworten. Es ist keine fremde Person, nicht der Barbar, auch kein Gott, der Unheil bringt, wir sind es selbst. Menschen unseresgleichen, Menschen wie du und ich. Wir schaffen es nicht, zur Vernunft zu kommen, zur Gemeinschaft, zur gewaltlosen Lösung von Konflikten, zum Frieden. Wir versäumen es immer wieder von neuem, demokratiefeindliche Regierungen rechtzeitig zu sanktionieren und zu boykottieren, Völker- und Menschenrechte konsequent zu verteidigen, keine Geschäfte mit Autokraten zu machen, und wir wenden viel zu wenig Ressourcen auf für Friedensarbeit und für die Linderung von Armut.

* * *

Der 55. Psalm klagt den Menschen an: Was tut ihr nur?! Der Psalm scheint mir eine Art vorweggenommener Passionsgeschichte von Christus zu sein. Auch jene Geschichte vom Kreuzestod Jesu erzählt, wie Menschen «meinesgleichen», Menschen wie du und ich, einen andern Menschen zum Tod verurteilen und zu Tode foltern.

Und die Geschichte berichtet, dass Gott es ist, jener Mensch, der von andern Menschen gefoltert und getötet wird. «O grosse Not! Gott selbst liegt tot; am Kreuz ist er gestorben». *Gott* foltern wir zu Tode mit unserem menschlichen Unrecht, mit der Gewalt von Krieg und Verbrechen.

«O Menschenkind! Nur deine Sünd hat dieses angerichtet, da du durch die Missetat warest ganz vernichtet». Gott selbst liegt tot in Mariupol, der Stadt «Marias», der Mater Dolorosa.

Maria weint um ihren Sohn. Die Psalmen finden Worte für den unermesslichen Schrecken des Kriegs. Das Bild des gekreuzigten Christus, der an unserer Welt leidet, steht vor Augen. Und die Botschaft von Ostern haben wir im Ohr: «Ich lebe und ihr sollt auch leben!» Vielleicht gibt all das (Maria, Psalmworte, das Bild des Gekreuzigten, Ostern) den Menschen Kraft, die eingeschlossen sind in den Kellern und ständig auf den Tod warten.

«Gott wird dich versorgen, die Gerechten lässt er nicht ewig in Unruhe.» «Nicht ewig» dauert bereits viel zu lange. Dass der Krieg aufhört, heute, nicht morgen, auf der ganzen Welt, nicht nur in Europa, das müssen wir zustande bringen, das ist die Aufgabe: Frieden zu schaffen, dafür zu beten.

Amen